

Schutzdienst Hundgerechte Ausbildung über den Beutetrieb

Der Wolf muss seine Beute suchen, erjagen und erkämpfen. Er kriegt nichts "geschenkt", sondern muss harte Arbeit leisten, bevor er zu seinem Ziel kommt. Sein Organismus hat sich über hunderttausende von Jahren daran angepasst, zwei bis drei intensive Stresserlebnisse pro Woche bewältigen zu können. Unser Hund braucht und darf das nicht mehr. Er bekommt von uns die Futterschüssel vor die Nase gesetzt, wird gehegt und gepflegt. Trotzdem (oder gerade deshalb?) gibt es immer wieder Hunde, die wildern, jagen, sich aggressiv verhalten oder sonst irgendwie unerwünscht "Dampf" ablassen. Das ist auch nicht verwunderlich, denn was seit Jahrtausenden in den Genen verankert ist, das lässt sich nicht innerhalb weniger Jahre oder Jahrzehnte abschaffen. Mit dem Training auf dem Hundeplatz 2-3 mal in der Woche können wir unserem Hund einen Ausgleich für die fehlende Jagd auf Beute bieten.

Aggression gehört zum natürlichen Verhaltensinventar eines jeden Tieres – auch des Menschen! (Aggression kommt vom lat. aggredi = voranschreiten, mit Nachdruck an etwas herangehen, sich durchsetzen "ich will aber ...") Wird der Beutetrieb geweckt, wird die Verhaltenskette des Jagdverhaltens aktiviert: Anschleichen Lauern Verfolgen Anspringen Totschütteln – Wegtragen. Das sind Verhaltensweisen, wie sie auch im sogen. Schutzdienst vorkommen.

Beim Schutzdienst werden, genau wie im Spielverhalten, einzelne Szenen aus dem Jagdverhalten ohne Ernstbezug eingebracht und geübt.

Ein häufig gebrauchtes Argument der Schutzdienst-Gegner ist, dass ein einfacher Hundehalter und Anfänger im VPG-Sport nicht erkennen könne, ob sein Hund überhaupt für diesen Sport geeignet ist. Aber das ist auch für einen Anfänger gar nicht so schwer. Ausschlaggebend ist der Beutetrieb, und den erkennt man daran, wie ausgeprägt der Hund mit Zerrgegenständen spielt. Wenn ein Hund noch nicht mal mit seinem Hundehalter spielt, ist er wahrscheinlich für den Schutzdienst ungeeignet. Jeder verantwortungsbewusste Helfer wird den Beutetrieb des Hundes erst mal testen, bevor er ihn in die Ausbildung nimmt.

Eine weitere Voraussetzung für den Schutzdienst ist die mentale Stärke des Hundes. Beute- Jagd- und Spieltrieb sind nur abrufbar im entspannten Feld, also nur, wenn der Hund sich sicher ist und keine Gefahr droht. Nur ein selbstsicherer Hund wird bereit sein, mit dem Helfer um die Beute zu streiten. Gleichzeitig versucht man im Schutzdienst, die Hunde in ihrer inneren Sicherheit weiter zu stärken, indem man sie im Kampf um die Beute gewinnen lässt. Gerade die Sicherheit und Belastbarkeit, die die Hunde im VPG-Sport beweisen, machen sie auch zu einem zuverlässigen Familienhund. Nicht umsonst tauchen verantwortungsvoll trainierte Sport-Schutzhunde in den Beißstatistiken unterproportional selten auf.

Der Aufbau des Schutzdienstes über den Beutetrieb ist eigentlich nichts anderes als Spiel mit einer Fremdperson. Erst viel später kommen sukzessive Belastungen hinzu. Mit dem kontrollierten und richtig durchgeführten Schutzdienst können wir dem Hund etwas bieten, das seinem angeborenen Beutetrieb Rechnung trägt. Er darf kämpfen, Beute erobern und vieles tun, was seinem Naturell entspricht. Wo sonst kann der Hund heute noch so herzhaft zubeißen? Viele Hunde lieben die Auseinandersetzung mit dem Helfer. Das instinktähnliche Verhalten, das sie im Schutzdienst ausleben können, hat für sie einen so hohen Belohnungsgrad, dass sie dafür auch bereit sind, bei Regelverstößen unangenehme Korrekturen hinzunehmen, die dadurch nur eine geringe unterbrechende Wirkung zeigen. Die beste Möglichkeit, einen starken Hund im Schutzdienst zu disziplinieren, wäre also ein Time-Out, so dass der Hund lernt, dass sofort aller Spaß vorbei ist, wenn er mal die Selbstbeherrschung verliert. So kann man starke und trotzdem gut kontrollierbare Hunde erhalten, die gelernt haben, sich selbst zu regulieren und zu beherrschen. Nur darf die Frustration nicht zu stark werden. Das Time-Out sollte die Ausnahme im Training sein und nicht die Regel.

Früher dachte man, dass das Ausleben von Trieben zu ihrer Reduktion führt (psychohydraulisches Modell von Lorenz, 1978). Aber auch wenn die Triebenergie sich nicht wirklich verbraucht wie man früher glaubte, so wird sie doch auf eine "künstliche" Art kanalisiert, mit der man umgehen kann. Das Triebziel des Hundes ist der Schutzarm, die Beute, die er tragen und besitzen will. Und um das zu erreichen, versucht der Hund seinen Gegner, der mit ihm um die Beute kämpft, zu beeindrucken. Es handelt sich dabei um eine stark ritualisierte Aggression, die auf ein Imponieren/Beeindrucken ausgelegt ist, nicht auf ein "Beschädigen wollen" des Helfers.

.Wirklich beißen wird der Hund bei ordnungsgemäßer Ausbildung nur in den Schutzärmel. Beim Beuteobjekt Schutzdienstärmel handelt es sich um eine Attrappe, die im Alltagsgeschehen nicht vorkommt. Das Kämpfen um die Beute und das Siegen über den Helfer erweckt beim Hund in keiner Weise Aggression gegen den Menschen. Der Hund "kämpft" mit dem Figuranten so ähnlich, wie viele Hundebesitzer mit ihrem Hund ein Zerrspiel machen. Auch dabei beißt und knurrt der Hund. Aber ist er deshalb gleich aggressiv gegen seinen Besitzer?? Wenn ja, dann doch allenfalls im Sinne eines erweiterten Aggressionsbegriffs wie dem "ich will aber ...". Übrigens nutzen z.B. auch die Führer von Rettungshunden oder auch Polizisten mit ihre Rauschgiftspürhunden den Beute/Spieltrieb des Hundes für ihre Arbeit. Im Schutzhundesport ist das nicht anders. Der Hund liebt es zu kämpfen, aber er ist dabei nicht wirklich aggressiv. Und da die Ausbildung über den Beutetrieb und Vertrauensaufbau zum Helfer erfolgt, weckt sie keine echten Aggressionen und kann jederzeit abgebrochen werden, ohne dass man negative Folgen befürchten müsste. Außerdem stellt die vorgeschaltete Begleithundprüfung sicher, dass nur Hunde mit einem gewissen Grundgehorsam eine Schutzhundausbildung beginnen können.

Im Unterschied zum einfachen Zerrspiel handelt es sich beim Schutzdienst um ein Beutefangspiel nach klar gesteckten Regeln. Bewegt sich die Beute, darf der Hund fassen. Das macht der Hund ganz instinktiv. Bleibt die Beute ruhig, hat er von ihr abzulassen. Das ist gegen seinen Instinkt, bewirkt aber gerade deshalb den guten Gehorsam und die Sicherheit des ausgebildeten Hundes. Die "Beute" ist hier der Schutzärmel des Helfers. Der Schutzärmel ist für den Hund deutlich erkennbar und wird nicht getarnt. Der Hund hat es nur auf diesen Ärmel abgesehen und nicht auf den Arm des Helfers. Selbst wenn sich die Beute in Form eines gepolsterten Ärmels am menschlichen Körper befindet, sieht der Hund also nicht den Menschen als Beute an. Gibt ein Helfer den Ärmel z.B. an einen anderen Helfer ab, so orientiert sich der Hund sofort um. Nur dieses "Ding", diese Beute, ist wichtig für den Hund, der Helfer somit nur Statist. Selbst wenn man einen sportlich ausgebildeten Hund wirklich mit einem Kommando auf einen Menschen hetzen könnte, würde der Hund im besten Fall drauflosrennen und dann verdutzt vor der betreffenden Person stehen bleiben, nach seinem Ärmel suchen und die Person lediglich verbellen, um den entehenden Frust abzureagieren. Ohne Hetzärmel ist der Helfer für den Hund uninteressant. So wie in der Unterordnung über den Ball oder die Beißwurst motiviert wird, so konditioniert man im Schutzdienst über den Juteärmel. Für ein gutes und korrektes Verhalten im Training bekommt der Hund den Ärmel überlassen und darf ihn nach beendeter Arbeit als Belohnung vom Übungsplatz tragen. Das ist für den Hund ein ungeheures Erfolgserlebnis: "Ich habe um meine Beute gekämpft und gewonnen!"

Der Beutetrieb ist und bleibt auch später primäres Element des Schutzdienstes. Je nach Ausbildungsverlauf wird dem Hund mit der Zeit die Beute streitig gemacht (Beuteblockade), es wird also Wehrverhalten ausgelöst. Im Gegensatz zur reinen Arbeit über den Wehrtrieb wird der Hund aber mit Erhalten der Beute befriedigt. Der Helfer interessiert ihn dann nicht mehr. Der Helfer reizt den Hund außerdem durch sein Imponiergehabe: durch eckige Bewegungen, Großmachen, Anstarren, Anpusten, Peitschenknallen, Bedrohen (mit dem Stock), Bedrängen und Angriff mit Vertreibungslauten. Dadurch will er das Imponiergehabe des Hundes heraufsetzen, von dem er sich dann im richtigen Moment beeindruckt zeigt und mit der Beute belohnt. Der Hund muss sich seine Beute also erarbeiten, was auch sein Durchhalte- und Durchsetzungsvermögen im "normalen" Leben stärkt. Die Hunde sind anschließend megastolz, wenn sie die so "hart" erkämpfte Beute vom Platz tragen und den Triumph des bestandenen Abenteuers genießen dürfen. Beim nächsten Training streben sie dann voller Erwartung zum Platz und sind sichtlich enttäuscht, wenn man lediglich am Tor vorbei zur Gassirunde aufbricht. Sicherlich ist so ein Training auch Stress für den Hund und es ist nicht jeder Hund für den VPG-Sport geeignet. Aber für wesensstarke Hunde ist das eine Herausforderung, die sie gerne annehmen und die sie sicher nicht mit einem langweiligen Nachmittag auf dem Sofa oder der immer gleichen Gassi-Runde tauschen möchten.

© Ursula Schneider